

LESEZEICHEN

Neue Wege, Kunst zu betrachten

Eintauchen ist das Zauberwort

Anke Groenewold

So ist es seit Jahrhunderten Seingeübt: Das Gemälde hängt an der Wand, die Betrachterin steht davor. Bei Meisterwerken in Museen kann das frustrierend sein. Richtig nah kommt man nie ran – wegen des Sicherheitsabstands, aber auch, weil Dutzende Menschen um den besten Platz vor der Mona Lisa kämpfen.

Die Digitalisierung schafft neue Möglichkeiten, Kunst zu erleben. Im Pariser Atelier des Lumières können die Besucher bis 31. Dezember durch die Gemälde von Goghs wandern. Sie werden auf alle Oberflächen der ehemaligen Eisen gießerei projiziert und in Bewegung versetzt: Blüten wehen fort, auf dem Fußboden schwappt sanft das Wasser der „Sternennacht“. Diese Art der multimedialen Präsentation im Dreidimensionalen ist sinnlich, die Farben leuchten. In der enormen Vergrößerung ist zudem zu erkennen, wie van Gogh die Bilder gemalt hat.

Eintauchen in die Bilderwelten großer Meister – damit experimentiert auch die Alte Nationalgalerie in Berlin ab 5.

April. Das Museum konzentriert sich auf ein Gemälde, das dort im Gegensatz zu Paris auch im Original zu bewundern ist: Caspar David Friedrichs „Mönch am Meer“.

Mit 3D-Brillen werde das Gemälde „zum virtuellen Erlebnis, Besucherinnen und Besucher stehen wie der Mönch im Gemälde am Meer und können diesem sogar begegnen“, heißt es. Zum einen betreten die Betrachter den Bildraum, zum zweiten erfahren sie, wie Caspar David Friedrich malte und das Bild aufbaute.

Puristen mögen Schauen wie die in Paris als überflüssiges Spektakel ansehen und die einzigartige Aura des originalen Kunstwerks beschwören.

Aber am Ende geht es doch darum, Menschen für Kunst und Künstler zu begeistern. Die Vorgängerschau im Pariser Atelier des Lumières zum Werk Gustav Klimts haben 1,2 Millionen Menschen gesehen. Das Multimediaspektakel soll das stille Versenken ins Original nicht ersetzen, aber es ist eine wertvolle Ergänzung.

anke.groenewold@
ihr-kommentar.de

TV-KRITIK

Sonntag: „Bella Gemania“, ZDF, 20.15 Uhr

Großes Melodram

Mit geschickter Parallelstruktur erzählt dieses große Melodram die Geschichte einer jungen Frau und ihrer italienischen Großmutter: Als eine junge Designerin (Natalia Belitski) ihren Großvater Alexander (Joachim Bißmeier) kennenlernt, erfährt sie, dass ihre Mutter sie viele Jahre lang angelogen hat.

Nun blendet der Film gut 60 Jahre zurück und erzählt, wie der junge Alexander (Christoph Letzkowski) einst in Ita-

lien Giulietta (Silvia Busuioc), die Liebe seines Lebens, gefunden hat. Die Handlung erinnert von Ferne an Fatih Akins Einwandererfilm „Solino“ (2002), zumal es hier wie dort um Entwurzelung und Heilmatverlust geht; diesmal stehen jedoch zwei willensstarke Frauen im Zentrum. Zum Glück verzichtet der Dreiteiler darauf, Julia und Giulietta zu überlebensgroßen Figuren zu stilisieren. (Teil zwei und drei Montag und Mittwoch).

Tilmann P. Gangloff

Bundeskunsthalle reagiert auf Debatten um Michael Jackson

■ **Bonn** (KNA). Die Bonner Bundeskunsthalle will die aktuellen Missbrauchsdebatten um Michael Jackson (1958-2009) aus ihrer kommenden Ausstellung nicht ausklammern. Man werde „trotz der Kurzfristigkeit reagieren und die Ernsthaftigkeit dieses Themas herausstellen“, sagte der Intendant der Bundeskunsthalle, Rein Wolfs.

Ab 22. März zeigt das Museum die Schau „On the Wall“ zum kulturellen Einfluss des Musikers, die zuvor in London und Paris zu sehen war. Derzeit werde ein Programm erarbeitet, „das Raum und Gelegenheit für Diskussion und

Austausch“ bieten solle. Die Kindesmissbrauch-Vorwürfe gegen Jackson werden durch den Dokumentarfilm „Leaving Neverland“ neu diskutiert. Die Debatte sei nicht abgeschlossen und gestalte sich zehn Jahre nach dessen Tod um so schwieriger, erklärte Wolfs.

Die Ausstellung thematisiere nicht die Biografie des Popstars und sei keine Hommage, sondern widme sich „ausgeschlossen dem Phänomen Jackson“ in der bildenden Kunst. „Klar sei jedoch, dass eine vollständige Loslösung beider Aspekte nicht möglich ist.“

> Kommentar

PERSÖNLICH



Jan-Michael Vincent, US-Schauspieler, ist bereits am 10. Februar im Alter von 74 Jahren in North Carolina gestorben. Nach kleineren Rollen in TV-Serien („Lassie“, „Bonanza“) wurde er durch den Thriller „Kalter Hauch“ mit Charles Bronson bekannt. In den 80er Jahren spielte er neben Ernest Borgnine in der US-Serie „Airwolf“.

FOTO: DPA



Julie Andrews (83), britische Schauspielerin („Mary Poppins“), erhält dieses Jahr vom Filmfest in Venedig den Goldenen Löwen für ihr Lebenswerk. Andrews sei eine Ikone, so Festivaldirektor Alberto Barbera: „Sie nahm Rollen an, die abwechslungsreich, dramatisch, provozierend und von vernichtender Ironie durchdrungen waren.“

FOTO: DPA



Belfast, Nordirland, um 1970: Ein Soldat durchsucht fünf Jungen, die sich für den Karneval verkleidet haben.

FOTO: CHRISTINE SPENGLER/SYGMA/CORBIS

Hinter der Kampflinie

Ausstellung: Kriegsreporterinnen von Lee Miller bis Anja Niedringhaus fotografierten in den gefährlichsten Krisengebieten der Welt. Der Düsseldorfer Kunstpalast zeigt nun eine Auswahl ihrer Zeitdokumente

Von Florian Pfitzner

■ **Düsseldorf.** Im Hintergrund lodert noch ein Feuer, während die Kinder nach einer Straßenschlacht in Bogside, Nordirland, ausgelassen auf die Kamera losjagen, eines streckt die Zunge heraus, Steine in der Hand. Zwei Freunde in Beirut, Libanon, rennen in Sandalen an einer von Gewehr kugeln durchsiebten Fassade entlang, als spielten sie Fangen. Ein Junge hat sich aufgemacht aus Falludscha, Irak, geistert herum unter zerborstenen Straßenschildern. Weltuntergangsstimmung.

Es sind gerade die Fotos der Kinder, die sich einem einprägen in den Kammern des Düsseldorfer Kunstpalasts. Aufgenommen in den gefährlichsten Krisengebieten der Welt, von Christine Spengler, Catherine Leroy und Anja Niedringhaus, setzen sie sich über den Tag hinaus fest. Das Museum zeigt die Zeitdokumente der Zerstörung gemeinsam mit Werken fünf weiterer Fotografinnen bis zum 10. Juni in der Abfolge der Ereignisse, schwarz-weiß und farbig. Titel der Ausstellung: „Fotografinnen an der Front“.

Niedringhaus, geboren in Höxter, fotografierte in den Kriegsgebieten Ex-Jugoslawiens, im Irak, in Afghanistan und Libyen. Sie gehörte zu den Reportern, die im Frühjahr

2004 die Erstürmung Falludschas durch die amerikanischen Streitkräfte begleitete. In der irakischen Stadt machte sie das Bild des US-Marines, der eine Plastikfigur des GI Joe als Glücksbringer im Gefecht mitführt. Im afghanischen Yafalde-Sofia lichtete sie den deutschen ISAF-Soldaten ab, der nach der Patrouille still seinen Geburtstag feiert.

Im April 2014 wurde die mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnete Fotografin Niedringhaus während einer Recherche in Afghanistan erschossen. Der Kunstpalast hat 74 ihrer Fotografien angekauft.

Sie hängen neben Fotos von Tod und Trauer, neben Kriegsleid und Kriegsleichen. Was man sieht, sei „keine leichte Kost“, sagt Felix Krämer, der Generaldirektor des Düsseldorfer Museums. Die Foto-

grafin Leroy zeigte der Welt 1967 den US-Sanitäter Vernon Wike in Südvietsnam, vor ihm ein sterbender Marine. Vierzig Jahre nach diesem Moment größter Verzweiflung fotografierte sie Wike in seinem Haus in Arizona. Er trägt einen Vollbart, der Oberkörper ist großflächig tätowiert, auf der rechten Hand ein Totenkopf mit rotem Kreuz.

Die Fotos haben ein Feingefühl gemein, eine Empathie für die Fotografierten. Gerda Taro, die Pionierin der Kriegsreportage, schaffte es 1937 auf die Titelseiten mit einer Flüchtlingsfamilie aus Malaga: eine Frau, die sich angesichts der Katastrophe scheinbar ungläubig die Wange hält, vier Kinder um sie herum gedrängt. 1944 lieferte Lee Miller eine Serie von Aufnahmen geschorener französischer Frauen, der

„Deutschenflittchen“ (filles à boche) – Zeugnisse einer Rachejustiz der ersten Tage der Befreiung. Die glatzköpfigen Frauen stehen hervor nach dem Erniedrigungsritual; entlarvt aber werden die Scherer im Moment ihres fragwürdigen Triumphs.

Manchmal gelangen die Fotografinnen an oder hinter der Front in Situationen, die Männern eher verschlossen bleiben – gerade in einer patriarchalischen Kultur, in der Frauen „nicht als Bedrohung wahrgenommen werden“, erklärt die Kuratorin Felicity Korn. Sie können so freier auf Frauen und Kinder zugehen.

Als Titelfoto wählte man Niedringhaus' Aufnahme von US-Infanteristen bei einer Razzia im Haus eines irakischen Abgeordneten in Bagdad. Während dem jungen, schwer

bewaffneten Soldaten der Angstschweißläuft, wahren die Frauen stoisch die Fassung. Zwei Kinder lugen aus dem Halbschatten.

Neugierde auf die Welt gehöre zu den Voraussetzungen ihres Jobs, sagt die Kriegsreporterin Carolyn Cole. Der Beruf verlange Mitgefühl für die Menschen und Stehvermögen in schwierigen Situationen. Es gebe Momente, sagt sie, „da ist niemand außer mir da, der zeigern kann, was gerade passiert“. Während der Belagerung der Geburtskirche in Bethlehem 2002 hatte es Cole als einzige Fotografin in die heiligen Mauern geschafft.

Zähigkeit haben sie früh gelernt, die Fotografinnen. Zu Beginn der 1990er-Jahre blieb Niedringhaus so lange hartnäckig, bis ihr Chef sie endlich für eine Reportage nach Bosnien ziehen ließ. „Ein unglaubliches Durchsetzungsvermögen“ hat Kuratorin Korn bei den Frauen ausgemacht.

„Just treat me like one of the boys“, soll Vogue-Fotografin Miller zum Ende des Zweiten Weltkriegs zu den Soldaten gesagt haben. „Behandelt mich wie einen der Jungs.“

Ob Mann, ob Frau – die Sicht auf Kriege und Konflikte sei dieselbe, glaubt Korn. Fotoreporterin Spengler jedenfalls weiß, wovon sie spricht, wenn sie sagt: „Man gewöhnt sich nie an die Gräuel.“

Info

- ◆ Die Schau „Fotografinnen an der Front. Von Lee Miller bis Anja Niedringhaus“ ist bis 10. Juni im Kunstpalast in Düsseldorf zu sehen. Gezeigt werden 140 Fotos von acht Fotografinnen
- ◆ Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 11-18 Uhr.
- ◆ Kinder bis zwölf Jahre haben freien Eintritt.



Afghanistan, 2010: Anja Niedringhaus' Foto zeigt afghanische Männer, die auf einem Motorrad kanadische Soldaten überholen.

Hartnäckiger Einsatz für die regionale Kunst

„Tierisch gut“: Die Bielefelder Galeristin Marion Dueball eröffnet am Sonntag die Ausstellung zum 25-jährigen Bestehen des Kunstraums Rampe. 25 Künstlerinnen und Künstler zeigen ihre Arbeiten



■ **Bielefeld** (maf). Kunst mögen ist leicht. Kunst zeigen macht Arbeit. Von Kunst zu leben, ist sowohl für viele Künstler als auch für Galeristen ein Drahtseilakt. Das Unmögliche versuchen und 25 Jahre lang verfolgen, das gelingt der Bielefelder Galeristin Marion

Dueball. Die regionale Kunst und neue Talente nimmt sie in ihren inzwischen festen Künstlerkreis auf. Einigen spendiert sie mit einer Einzel-

ausstellung, beim jährlichen Black Market oder in der Sommerakademie eine besondere Chance. Sie gibt der regionalen Kunst einen Platz und ein

gesprächsfreudiges Forum. Als mobile Galerie beginnt die Bielefelderin und findet mit dem „Kunstraum Rampe“ 1998 endlich einen festen Standort in der Neustädter Straße 9. Wir verleihen Marion Dueball einen dicken Stern der Woche für ihre Tatkraft, Hartnäckigkeit und ihr Durchhaltevermögen für die Kunst. An diesem Sonntag, 17.30 Uhr, wird die Jubiläumsausstellung „Tierisch gut“ eröffnet.

Eine Initiative der Neuen Westfälischen (NW), der Lip-pischen Landes-Zeitung (LZ) und des Haller Kreisblatts (HK).



Es brummt: „Rampe“-Galeristin Marion Dueball. FOTO: FRICKENSTEIN

Jugendliche gehen fürs TV ins Kloster

■ **München** (dpa). Für eine vierteilige „Real-Life-Doku“ von Kabel eins lassen sich pro Folge vier junge Menschen zwischen 16 und 23 Jahren auf ein Experiment ein, ohne vorher zu wissen, worum es geht. Anschließend landen sie hinter Klostermauern und treffen dort auf eine völlig andere Alltagskultur als gewohnt. Denn Ordensideale wie Armut und Gehorsam sind den eher hedonistisch geprägten Jugendlichen und Spät-Jugendlichen fremd. Kabel eins startet die neue Doku „Ab ins Kloster! Rosenkranz statt Randal“ am Donnerstag, 28. März, um 20.15 Uhr.